

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 46

Artikel: Bärndütsch

Autor: Morf, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645171>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vollendet will das Volk seine Puppen. Der Volksmund hat der Puppe (aus dem Lateinischen *pupa* = Mädchen, Larve,



Vom Berner Puppenwettbewerb: **Guggisberger Frauentracht.**
III. Preis.

Doch) seit uralten Zeiten nie eine andere Bedeutung beigemessen. Auch das Komische hat seine volle Berechtigung, nicht aber das Hässliche. Es wurde in neuerer Zeit wiederholt von berufener Seite eine Puppenkunst unterstützt, die wohl als Anregung für künstlerische Arbeit dienen kann, deren Vorbilder als solche aber mehr in ein ethnographisches Museum passen, Fraßen, wie die primitivsten und unvollkommenen Formen von Urvölkern sollten nicht als höchste Puppenkunst unsren Kindern anvertraut werden.

Mit wenigen Ausnahmen weist übrigens die Berner Puppenausstellung mit ihren 250 Puppen durchweg Kinderspielzeug auf. Man kann sich dabei höchstens über die praktische Verwendbarkeit hie und da aufhalten. So sollten Thonköpfe, wie sie die Steffisburger Heimkünstler entworfen haben, nicht lantig geformt sein, die Zerbrechlichkeit ist für die Einführung neuer Kopfmodelle keine Empfehlung, ebensowenig wie eine absichtliche Hässlichkeit. In den Kleidern empfiehlt es sich, nach größerer Einfachheit und einheitlicher Farbenkomposition zu streben. Verhältnismäßig wenig Gewicht wurde auf die Herstellung der Körper gelegt und doch dürfte gerade die Linie dieser niedlichen Figuren mit einer Hauptbedingung für ihr Gelingen darstellen, wie speziell die Figuren von Fr. Hasler zeigen. Um wertvollsten, technisch wie künstlerisch, sind die vielen Trachtengruppen ausgefallen; sie haben vortreffliche Resultate gezeitigt. Aber auch die Drolerien, die Nippuppe für Puppenstuben, die Figuren aus der Gegenwart, die Babys sind mit guten Exemplaren vertreten. Der erste Preis, der Frau Herzog in Bern zufiel, zeichnete sich dadurch aus, daß das Puppenpärchen mit den „rübligelben Haaren“ den Gesichtspunkten der Juri: Idee, künstlerische Auffassung, Technik, Eignung für heimische Gewerbe, Selbstfertigung, am meisten entsprach. Die Zierpuppe für die Vitrine war spärlich vertreten, es sei denn, daß man auch die mit größter Sorgfalt gearbeiteten Walliser, Freiburger und Berner Trachten, wie einzelne historische Kostümfiguren dazurechnen will, von denen die besten übrigens mit Preisen und Auszeichnungen bedacht

worden sind. Eine Hindugruppe und einige Figuren hors concours von Fräulein Hasler, Bern, möchten wir hier besonders erwähnen, sie ist in jeder Beziehung ganz vorzüglich, eignet sich leider aber in der vorliegenden Fassung zu wenig als Spielzeug. Wir sind aber überzeugt, daß eine solche Meisterin auch über Phantasie und Kunstsinn genug verfügt, um der schweizerischen Puppenindustrie wertvolle neue Modelle zu schenken. Anerkennenswert nennen wir auch den Versuch, die almodischen Verwandlungs- und Drakelgruppen, für die die heutige Kinderwelt gewiß empfänglich sein wird, wieder einzuführen. Marionetten, Modellpuppen für Modeschaustellungen, plastische Karikaturen, Krippenspielfiguren, wie wir sie in den historischen und kunstgewerblichen Museen, speziell des Auslands, in prächtigen Spezimen aufbewahrt finden, wurde keine ausgestellt. Ihre Ergänzung fand die Ausstellung in einer Anzahl drolliger alter Puppen aus Privatbesitz.

So ist eben auch die Puppe nur ein Produkt der Mode. Durch fortwährenden Wechsel sucht man sie immer wieder neu und reizvoll zu gestalten. Ihr innerer künstlerischer Wert bleibt freilich von vornherein relativ. Gut und minderwertig, interessant und banal, schön und häßlich wechseln sie in ständiger Folge. Jede Zeit fordert ihren Gegenjang, nur die Kunst vermag ihr bleibende Werte einzuflößen.

C. B.

■ Bärndütsch. ■

Es isch mys Zweschblischätzeli!

Mi ma's fascht nid ehha.

Mi mueh es chly verdörle.

Was möchtisch ächt o ha?

So, da dä Schrähl, das Schpiegeli?

Was hätt'ch no gärn? Sä, jää!

Gäll wie das geit, d's Bimbammeli?

E, nei, wär wett d'r s näh!

Nid brieggele, mys Duudeli.

Los d's Glingglang, los d's Bumbum.

So, d's Bäbi wottsch? Das Trudeli?

E, nei, du tuesch jih dumm!

Was möchtisch no, mys Schatzeli?

So d'Lampe usem Tisch

Und d'Sonne wottsch und d's Himmelreich!

Zwanggrindli, was de bisch!

Es isch halt glych es Härzeli,

Das la-nig mer nid näh!

I wüssti wäm me zünftig Brätsch!

Uf d's Blutte sötti gäh!

Walter Morf.

■ „Dulden“. ■

Von Fritz Marti.

Es gibt Leute, die den Ausspruch einer reichen Dame oder stammt er von einem Kinde? — „wenn die armen Leute kein Brot haben, so sollen sie doch Ruchen essen“, für eine boshaftre Erfindung halten. Warum soll er nicht getan worden sein, so gut wie derjenige, den eine ältere reiche Zürcher Dame vor Jahren dem Verfasser dieser Zeilen gegenüber tat: „Die armen Leute sollten mehr Beefsteak kochen, das ist ja so billig!“ Das war im vollen heiligen Ernst gemeint. Wenn etwas, so spricht dieser naive Rat